Inhaltsverzeichnis

1. Der Zeidler oder *Wie man ein Feuer macht* 4

2. Das Bergmännlein 12

3. Die Ohrfeige 41

4. Der Helm 61

5. Der Landsknecht 94

6. Das Schiff 179

7. Der Grenzgänger 198





Lob & Tadel:
famwiesel@gmx.de



Der Zeidler oder *Wie man ein Feuer macht*

Im Jahre des Herrn ANNO DOMINI 1476, 23. Dezember.

Die Nacht war sternenklar gewesen: still, erhaben und voller Frieden.

Ein Uhu krächzte und rief eine weitere Seele ins Totenreich, so glaubte man es in diesem entlegenen Tal, weitab und fern der Marktplätze und Dörfer. Ein Fuchs bellte hungrig und verzweifelt irgendwo in der Dunkelheit der umliegenden Wälder. Nicht weit entfernt in dieser entlegenen Welt keckerte ein Auerhahn sehnsüchtig nach seiner Partnerin. Die Stille knisterte leise, der Weltraum raunte einen ewigen Hauch auf die kleine, dunkle Welt herab.

Er lag da, schlief tief und fest; nichts auf der Welt hätte ihn jetzt aufzuwecken vermocht. So dachte er immer, wenn er müde und mit bleiernen Gliedern mit Eintritt der Dunkelheit sich zum Schlafen begab.

Man nannte den Schlaf nicht umsonst auch den kleinen Bruder des Todes.

Säuselnder Windhauch strich sanft um seine Hütte, und dann, mitten in der tiefsten, dunklen Nacht, ließ ihn ein reißendes, knallendes Geräusch aus seiner Bettstatt hochschrecken und er war beunruhigt – sogar sehr beunruhigt, weil er plötzlich, ohne dass er hätte erklären können warum, BÖSES ahnte. Er bekreuzigte sich und murmelte ein Gebet zum Heiligen Ambrosius, dem Schutzpatron der Imker und Zeidler.

Schwer fand er in den Schlaf zurück, der ihn dann doch unbemerkt wie ein guter Freund umarmte und mit sich nahm.

Dann kam die große, schwarze Schwere über ihn und das Nichts, tiefer als jeder Brunnen.

Die Bracke stupste ihn an, bis er sich grummelnd in seinem Bettkasten aufsetzte.

Eisblumenstrahlen an den kleinen Butzenscheiben begrüßten den neuen Tag des unfreien Holzrückers und Zeidlers Jockel Barabas Brettschneider. Die kleine Eitelkeit echten Glases hatte er sich vor Jahren gegönnt.

Müde rieb er sich die schweren Lider, streckte sich, um aufzustehen und ein Feuer zu entfachen. Sein Atem stob aus dem Mund wie eine bleierne Wolke.

Es war unfassbar kalt in seiner Hütte; das erkannte er daran, dass die Holzscheite aneinander klebten wie Harz an den Kiefern, die er aus dem Wald auszutragen sich an diesem Tage anschickte.

Er griff nach einem Kienspan und schichtete sorgsam die Scheite.

Das Feuernest sog gierig an dem Funken, den er mit einem Feuerstein zum Leben erweckt hatte.

Bald schon leckten die Flammen hoch und beißender Rauch erfüllte seine Heimstatt.

Das Wasser im Kessel begann zu sieden, der Deckel tanzte und er warf Kräuter hinein.

Es duftete nach Minze und Tannenspitzen. Er füllte seinen Becher und trank vorsichtig das heiße Gebräu, das Übrige füllte er in eine Buchsbaumflasche. Für den Rest des Tages sollte das sein Trinkvorrat sein. Ein Kanten trockenes Brot stillte den aufkeimenden Hunger.

Während der treue Hund ein paar Knochen mit lautem Knacken und Knirschen zermalmte, stopfte er etwas getrocknetes Fleisch und Brotkanten in seinen Proviantsack.

Die Hüttentüre schwang auf und er trat ins Freie, wo ihn eine unwirkliche Kälte und das gleißende Licht des neuen Tages in Empfang nahmen.

Er spuckte aus, ein knisterndes Geräusch war zu vernehmen und er wusste sogleich, dass es kälter war, als er sich jemals erinnern konnte. Seine Spucke gefror, ehe sie in den grießigen Firn fiel.

Vom Bergwerk am Fuße des GRÜNTEN hatte man ihn angetragen Holz bereit zu stellen – unter allen Umständen – zwei Gulden für ein Tagwerk. Das hatte ihn widerwillig umgestimmt, bei diesen harschen Umständen sich auf den langen Weg zu machen und mit seinem Hornschlitten die Holzfuhre aus den tief verschneiten Wäldern zu holen. Geschlagen war es ja schon im Spätherbst, da war es eine leichte Sache für ihn gewesen und die letzte Tracht Honig hatte er in den Beuten der Wildbienen nebenbei auch noch geerntet.

Da er mit leichtem Gepäck reisen wollte, hatte er keinerlei Anstalten gemacht allzu viel Proviant mitzunehmen. Bis zur Rückkehr am Abend war das allemal mehr als genug. Dachte er! Der Hund tänzelte neben ihm her, als er mit weiten Schritten durch den harten Schnee stapfte. Der Alte vom Rechenmacherhof hatte ihn schon mehr als einmal gewarnt, bei solchen Verhältnissen alleine loszuziehen; die Kälte hätte schon manchen Mann wie einen Baum gefällt. Doch er hatte die Warnungen in den Wind geschlagen – zwei oder vielleicht sogar drei neue Butzenscheiben an seiner Hütte hatten ihn alle Ermahnungen vergessen lassen.

Das Holzlager war vielleicht einen halben Tagesmarsch entfernt. Wenn er stramm, sehr stramm marschierte, konnte es auch schneller gehen. Mit diesem Vorhaben versehen gab er mächtig Fersengeld. Immer weiter drang

er vor das langgestreckte Tal aufwärts, welches sich zunehmend einer Zunge gleich verengte und anstieg. Er hatte sich vorgenommen, auf dem gefrorenen Bladersbach seine Strecke zu machen. Das würde sein Vorankommen erheblich beschleunigen. Kein Laut war zu hören, kein Tier gab einen Mucks von sich und er genoss die Stille und Gottes schöne Natur andächtig. Wie tausend Karfunkeln zugleich blitzte und strahlte der ausgebreitete, weiße Teppich aus unberührtem Schnee, der sich vor ihm ausbreitete.

Links am Waldrand konnte er einen der Länge nach wie durch einen gewaltigen Schwerthieb eines Riesen aufgeplatzten Zirbenstamm ausmachen, den der tiefe Frost aufgerissen hatte.

Er schritt über eine kleine Welle im Gelände und fand den Bachlauf, der offensichtlich tief bis zum Grund gefroren schien. Genauso hatte er es sich erhofft.

Das Gelände wurde zunehmend steiler und er konnte kleine Bachläufe ausmachen, die links von ihm von der Höhe her ins Tal kommend in den Bladersbach mündeten wie Venen im Arm eines Mannes. Von diesen Rinnsalen wusste er, dass sie im Sommer und Herbst Wasser führten.

Die schiere Kälte zwang ihn schneller zu gehen, aber es nützte nichts. Er blieb stehen, stapfte energisch auf der Stelle und schlang schwingend seine behandschuhten Arme um den Leib und schlug auf Brust und Schenkel. Sein schwarzer Bart, den er im Herbst gewitzterweise lang wachsen ließ, war schon nach wenigen Augenblicken gefroren. An Mund, Wangen und Nase biss die Kälte unbarmherzig zu und er rieb sie eine halbe Ewigkeit, bis ein Schmerz zurückkehrte und das Blut anfing darin zu pochen. Auf dem festgefrorenen Bachlauf kam er in der Folge gut voran und er fühlte sich zunehmend sicherer in seinem Vorhaben.

Der Hund hielt sich dicht bei ihm, da ihm die bittere Kälte offensichtlich ebenso zusetzte wie seinem Herrn. Die Wintersonne stieg langsam höher, aber wärmer wurde es nicht. Diamantenstaub schwebte durch die Luft, setzte sich auf seinen Wams nieder und hüllte die Luft in ein strahlendes Glitzern. Jockel war erstaunt ob der Kälte, und er dachte darüber nach, ob es nicht besser wäre eine klitzekleine Rast zu machen. Doch dann dachte er an die herrlichen Butzenscheiben in seiner Hütte: an die, die er schon hatte und an die die er noch haben könnte.

Also wurde weitermarschiert. [Das sollte er noch bitter bereuen.]

Als der erste Hunger sich meldete, zog er das Trockenfleisch, die Brotkanten und die Buchsbaumflasche heraus und verschlang alles auf einmal, zumal sein Frühstück im Prinzip gar nicht stattgefunden hatte. Seinem

Hund hatte er Brotkanten hingehalten, der diese äußerst vorsichtig mit scheelem Blick weggeschnappt und sofort verschlungen hatte.

Während er so auf dem zugefrorenen Bladersbach entlangging, schärfte er seine Sinne und hielt nach verdächtigen Luftblasen Ausschau, die unter dem Eis Gefahr aufzeigen konnten. Aber durch den leichten Firn auf der Oberfläche konnte er sie beim besten Willen nicht ausmachen. Und da es ja soweit gut gegangen war, beruhigte er sich wieder. So ging er voran, der Hund in seiner Reichweite neben ihm oder herumtollend durch den knietiefen Schnee. Nichts passierte. Nichts! Nichts!

Es war so schnell gegangen, dass er keine Gelegenheit hatte, das Malheur kommen zu sehen, um ihm aus dem Wege zu gehen. Mit festem Schritt krachte er knietief in den Bach. Sein Puls jagte in die Höhe und so schnell er nur konnte zog er das rechte Bein aus dem eisigen Wasser. Er blieb trotz des Schrecks erstaunlich ruhig, weil er instinktiv wusste, was zu tun war. In Sichtweite, vielleicht zweihundert oder dreihundert Schritte von ihm entfernt, nahm er eine kleine Baumgruppe von Birken und Kiefern wahr, auf die er mit großem Eifer zuhielt. Die Kälte ergriff sobald Besitz von seinem nassen Bein, seinem Fuß und den Zehen daran. In schwindelerregender Schnelle zog ein übler Schmerz hinein. Er nahm alle Kraft zusammen und humpelte und sprang – so gut er konnte – auf die kleine Baumgruppe zu, die ihm im Sonnenschein strahlend den Weg wies. Der Hund bellte laut. Er ahnte, dass irgendetwas gar nicht gut war. Er hielt sich fern von seinem Herrn. Japsend und um Atem ringend riss der Zeidler trockene Äste und die weiße Rinde der Birke vom Stamm, nachdem er die Baumgruppe erreicht hatte. Er musste ruhig bleiben und durfte jetzt keinen Fehler machen. Bevor er sich daran machen konnte, das rettende Feuer in Gang zu setzen, musste er unbedingt das fast gefrorene Bein wieder zum Leben erwecken – koste was es wolle. Er spürte nichts mehr, weder Kälte noch Schmerzen und sein rechtes Bein war mittlerweile hell wie Mehl. Mit aller Kraft und so schnell und solange er konnte, trommelte, hieb und hieb er mit den Fäusten darauf, rieb daran …, es wollte kein Ende nehmen. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn, als ein jäher, pochender Schmerz wie eine glühende Nadel ihn aufstöhnen ließ. Das Blut im Bein begann wieder zu zirkulieren. Endlich.

Der Mann nahm seine Tasche von der Schulter, kramte Feuerstein, Zunderpilz und Moos heraus, kniete auf die Tasche und errichtete mit aller Sorgfalt ein Feuernest. Er schlug den Feuerstein auf den Zunder. Doch nichts passierte. Unverdrossen setzte er sein Werk fort. Mal um Mal wetzte er den Feuerstein und Funken spritzten auf den Zunder, doch nichts zeigte





Die Ohrfeige

1

Er war zu weit gegangen. Immer wieder hatte er mit einem blöden Grinsen seinen Geschwistern mit den Holzpantinen ans Schienbein gestoßen. Die hatten es anfänglich ignoriert – sie kannten ihn ja. Aber er hatte einfach nicht aufgehört zu rätzen. Der Vater hatte dem Schauspiel anfänglich noch geduldig zugeschaut – wahrscheinlich weil er längst wusste, wie es enden würde. Das Amüsement war dann doch zunehmend abgeflacht und in Missmut umgeschlagen. Jetzt war die rote Linie überschritten worden. Während Jakob seine Zähne genüsslich in die Unterlippe bohrte, war der Herr des Hauses leise aufgestanden. Ein dunkler Schatten war über den Querulanten gefallen. Der blickte unvermittelt nach oben und sah Blitze aus den Augen seines Vaters schießen. Jäh sauste die rechte Hand in seine Richtung, genauer gesagt in die des Kopfes und hinterließ vier blitzsaubere rote Striemen auf der Backe des vorlauten und offensichtlich unbelehrbaren zehnjährigen Jungen. Schweigen herrschte am Tisch. Familie Rohrbach widmete sich nach diesem Intermezzo in Ruhe dem Abendessen, in dessen weiterem Verlauf keine zusätzliche Störung mehr an diesem sonnigen Herbsttag eintrat. Hin und wieder strich sich der aufbrausende Jüngling über das rote Mal und seine Geschwister grinsten genüsslich über diese seltene Genugtuung.

2

Als selbsternannter Räuberhauptmann befehligte Jakob/Jäckle eine Schar Kinder und Halbwüchsiger aus den umliegenden Gassen des Ortskernes von Böckingen. Obgleich nicht der Älteste unter ihnen, hatte er gleich von Anfang an die Befehlsgewalt an sich gezogen. Beim vereinbarten Zeichen – einem langen Pfiff durch die Finger mit Aufwärtsschwung am Ende – hatten sich die Auserwählten vor Rohrbachs Haus, einer Schenke, einzufinden. Wichtigtuerisch mit Händen an den Hüften, die Daumen in einem Gürtel unterhakt, empfing der selbstgerechte Kerl seine Untergebenen. Die Gunst der Bandenmitgliedschaft war durch kleine Schmeicheleien und Geschenke zu erlangen. Aufgenommen wurde nicht jeder, es sollte exklusiv bleiben. Das

stärkte seine Führungsrolle, soviel hatte er von den Adligen schon abgeguckt. Die meisten trugen, wie er, bis in den Herbst hinein keine Schuhe, manche auch im Winter nicht. Denn dazu waren sie alle zu arm. Aber ein Messer mitzubringen, zur Not auch aus Holz, war schon eine Ehrensache. Da ließ sich keiner lumpen. Man konnte ja nie wissen, auf welche Widersacher und Feinde der Rohrbach'sche Haufen treffen konnte. Da war man gut beraten, vorbereitet zu sein. Mit dem Namensgeber voran ging es johlend und pfeifend durch die Gassen und Straßen runter zum Böckinger See. Vielleicht waren in den Untiefen dort ein Seemonster oder Piraten bei ihrem schrecklichen Handwerk aus sicherem Versteck auszumachen und zu beobachten. In Ermangelung vorhandener Piraten – einäugig, holzbeinig und mit wilden, schwarzen Mähnen versehen (komisch, dass die nie da waren, wenn sie kamen) – musste ein Teil des Haufens mal wieder die Halunken ersetzen, während die andere Hälfte sie attackierte und zu Fall brachte. Dass dies ohne Ausnahme nur unter Jäckleins weiser Obhut möglich war, ist fast überflüssig zu erwähnen. Er war ein furchtloser und wagemutiger Anführer, wie seine Vasallen ihm auf die üblichen Nachfragen immer wieder bestätigten. Er stürzte sich rücksichtslos ins Getümmel, ermutigte seine Mannen zum Angriff und ging mit zahlreichen, nahezu tödlichen Verletzungen stets als Sieger hervor. Dass er den Verlust von Unmengen an Blut immer wieder aufs Neue überlebte, war erstaunlich. In der obligatorischen Nachbesprechung des heldenhaften Kampfes führte er den Ausgang der Schlacht auf seine Fähigkeit zurück, selbst in größter Todesnot den Mut nicht zu verlieren. „Mir kann keiner!", dachte er so bei sich und mit jedem weiteren Hauen und Stechen vertiefte sich dieser Eindruck als zugewonnene Charakterstärke. Die anderen Jungs bewunderten ihn. Allerdings weniger für seinen Mut, als für sein großes Mundwerk, mit dem er fortwährend seine Heldentaten er- und verklärte. Manchmal zimmerten sie ein Floß zusammen und überquerten den See, wenn der Seehein in Rohrbachs Schankstube dem Bier und gelegentlich auch Wein zusprach. Meterhoher Wellengang mit weißer Gischt bei scheußlichstem Wetter konnte die Abenteurer nicht aufhalten, die tödliche Wasserfläche zu überqueren. Die durchschnittliche Tiefe des Gewässers betrug selten mehr als zwei Ellen.

Am anderen Ufer angekommen, ging es unvermittelt ins nächste Abenteuer am Neckar entlang Richtung Klingenberg. Diesmal zu Fuß. Kein Feldschütz weit und breit. Da wanderte mancher Apfel, manche Birne oder Zwetschge in die Hosentaschen und von dort weiter zum Zielort, dem Mund, um genüsslich verzehrt zu werden. Wenn sie aus dem Hinterhalt

unter einem Holunderbusch beispielsweise das Versteck der blutrünstigen Halunken ausmachten und überfielen, waren die Vögel meistens schon ausgeflogen. Feiglinge, allesamt. Weiter ging es. Wie ein Schwarm Spatzen stoben sie davon.

Der Wind wehte ihnen Schafs- und Ziegengestank entgegen. Sie warfen sich auf den Wiesenboden und robbten unsichtbar weiter, um der Ursache dieser Teufelei auf den Grund zu gehen. Die höheren Herren, Kleinadlige aus der näheren Umgebung, ließen seit Neuestem ihre Tiere in großer Zahl über die Böckinger Allmende ziehen. Das erst jüngst aufgekommene Geschäft mit Wolle versprach ihnen gute Gewinne.

Das Gras litt und den Böckinger Tieren fehlte das Futter. Wut und Zorn kamen bei Jäcklein auf. Er schalt die Tiere und ihre Besitzer als undankbar und alte Abmachungen der gegenseitigen Verlässlichkeit verletzend. So war das nicht ausgemacht gewesen.

Der Haufen stellte sich diesbezüglich an die Seite ihres Anführers. Die mutigsten unter ihnen, wie immer mit Jäcklein voran, beschlossen, diese Demütigung nicht auf sich sitzen zu lassen. Sie entschlossen sich zu retournieren. Man besprach sich und schlussendlich wurde ein Beschluss gefasst.

Nächte später brannten Heuschober und Wiesen ab, für die sich kein Schuldiger finden ließ. Jakob hatte seinem Haufen bei Todesstrafe, die auszusprechen er sich erlaubte, untersagt auch nur ein Sterbenswörtchen darüber zu verlieren. Weder zuhause noch auf der Gasse. Nebenbei besuchte er erstaunlich regelmäßig die Sonntagsschule, um sich dem Mysterium des geschriebenen Wortes zu nähern. Seit einiger Zeit waren Flugblätter im Umlauf, kurz nachdem der Adel begonnen hatte, den gemeinen Mann ein ums andere Mal zu drangsalieren. Lesen hieß den anderen ebenbürtig oder sogar voraus zu sein. Schon weil sie gewisslich dachten, dass Einfaltspinsel wie er und die anderen gemeinen Männer das nimmer beherrschen würden. Sie würden ihn mit diesem Vorteil beherrschen. Da sollten sie eines Besseren belehrt werden.

In den Nächten des inneren Ärgers und der Empörung über Ungerechtigkeiten träumte Jäcklein von zwei Schwertern, manchmal auch Piken, die sauber beieinander lagen, wie der Zeige- und der Mittelfinger. Unversehens setzten sich die mörderischen Gerätschaften in Bewegung und kreuzten sich, sodass der Knabe wie in Fieber daran erwachte, schwer atmete und in die Nacht lauschte. Der innere und äußere Aufruhr war bei ihm derselbe. Unfrieden mit sich und der Welt. Auch wenn er so einigermaßen regelmäßig die Heilige Messe der römisch-katholischen Kirche besuchte. Sein Evangelium stand nicht in der Bibel.

des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation erlosch das Feuer des Aufruhrs. Vereinzelt gab es noch Scharmützel und man war genötigt, die Bauern ihrer wohlverdienten Strafe zuzuführen. Der Schwäbische Bund hatte seine Erwartungen an den Bauernjörg, den Truchsess zu Waldburg, scharf formuliert. Vollständige Niederschlagung unter allen Umständen. Herstellung der natürlichen Ordnung, damit Ruhe einkehre. Vernichtung der führenden Köpfe. Die Wahl der Mittel war freigestellt gewesen und der Bauernjörg hatte sich für die ihm geeigneten entschieden. Der Erfolg gab ihm Recht. Er erinnerte sich an die Konversation mit seiner erlauchten Mutter und er erinnerte sich ebenfalls an das Versprechen, dass er ihr und sich selbst gegeben hatte. Das Sprichwort der Mauren kam ihm wieder in den Sinn. Genau so.

10

Sein Tross zog weiter nordwärts am Neckar entlang, diesem wunderschönen wilden Fluss, der sich erst in Mannheim einem größeren Gewässer beugen musste. Neckargartach. Vorbei an Linsenfeldern, auf eine Wiese hin hielten sie zu.

Ein Apfelbaum stand bereit. Entastet. Von jedem schmückenden Zierrat befreit. Bereit zur Aufnahme eines Querulanten.

Hier sollte die Himmelfahrt des Wirtssohnes aus Böckingen ihren Anfang nehmen. Pfingsten war schon vorüber. Er war spät dran, aber der Herr im Himmel würde darüber hinwegsehen und seiner Seele gnädig sein. Er lag in Ketten, Flucht war unmöglich. Die Bauern aus seinem Tross wurden vor seinen Augen geköpft, was noch, gelinde gesagt, gnädig war. Andere, die vorlaut vor dem Truchsess gewesen waren, hingen an Stricken von den Bäumen herab, während eine sanfte Frühlingsbrise sie an den Bäumen hin- und herschwang wie ein Pendel. Jakob Rohrbach war auf eine ihn selbst befremdliche Art unaufgeregt und fürchtete sich nicht. Den letzten Gang, den er nicht zu Fuß machen konnte, wollte er in Würde und Stolz gehen. Er entrückte auf unerklärliche Weise – wenigstens für sich selbst – und Bilder seiner Kindheit und Jugend erschienen vor seinem inneren Auge. Wie sie durch das tosende Meer mit ihrem Floß gestakt hatten. Robbend im tiefen Gras verborgen. Abenteuer auf Abenteuer. Pfiff mit Aufwärtsschwung am Ende.

Kameraden und Freunde im Haufen. Und immer den Wind der Freiheit in den Haaren und im Gesicht. Er lächelte mit schiefem Kopf und schiefem Grinsen. Die Ohrfeigen, die konnte er noch nachspüren. Er war nicht böse auf seinen Vater gewesen – er hatte diese Ohrfeigen wahrlich verdient. So

wie die vielen anderen, die er kostenlos erhalten hatte. Leider waren sie umsonst gewesen. Sie hatten ihn nicht abhalten können, das zu tun, was er getan hatte. Er konnte einfach kein anderer sein als der, der er gewesen war. Jäcklein war unschuldig daran, der zu sein, den Gott im Himmel aus ihm gemacht hatte. Was hätte er tun sollen. Selbst in dieser aussichtslosen Lage funktionierten die Ausreden vor sich selbst wie eh und je. Während er so dachte, den Blick zum Himmel emporgereckt, trafen zum Ort der Urteilsvollstreckung Adlige aus der näheren und weiteren Umgebung ein. Mit einer Art Zirkelschlag war in mittlerem Abstand zum Apfelbaum ein Kreis gezogen worden. Der mochte gut und gern sechs, sieben Ellen entfernt sein. Alle zwei, drei Schritte auf dieser Kreislinie legten und schichteten die Herren einen hüfthohen Holzstoß mit Scheiten auf. Die Herrschaften zogen sich auf ihre Fuhrwerke und Rösser zurück, die in sicheren Abstand postiert waren. Niemand sprach ein Wort. Selbst die Gnade eines Pfaffen, dem er hätte beichten können, war Rohrbach nicht vergönnt. Er musste den Gang alleine zu Ende bringen. Er hatte sich schon immer selbst genügt. Jetzt blieb ihm nichts anderes mehr übrig. Um dem ganzen Schauspiel Würze zu verleihen, ließ sich der Bauernjörg, der in Wirklichkeit ein übler Mörder war, Zeit. Sehr viel Zeit. Jäcklein blickte sich um und den Herren ins Gesicht. Sie wichen ihm nicht aus, zeigten aber auch keine Regung oder sprachen irgendein Wort. Milane schaukelten über ihm im Wind. Graue Wolken zogen vom Norden, vom Odenwald her und ein leichtes Lüftchen kam auf. Der Bauernjörg hätte Jäcklein beschimpfen, ihn alles heißen, verfluchen oder lächerlich machen können. Aber er schwieg. Rohrbach sollte gänzlich allein den Tod finden. Keine Äußerung sollte den Missetäter davon abhalten zu glauben, dass er nicht alleine war. So einsam wie jetzt war Jäcklein noch nie gewesen. Immer war da jemand mit ihm oder gegen ihn. Jetzt hatte er nur noch sich selbst. Der Wind blies nun in leichten Böen. Die Erhängten schaukelten bedenklich. Ein Ast krachte und der erste Tote rummste auf den Wiesenboden. Das war das Zeichen für den Truchsess, vom Pferd zu steigen und eine Fackel zu entzünden. Die Fackel wurde reihum an die Holzstöße gehalten. Der Wind fuhr hinein und, mir nichts dir nichts, leckten die Flammen auf und schwangen sich empor. Am letzten Holzstoß blieb der Bauernjörg stehen und ging auf den gefesselten Mann, der gerade fünfundzwanzigjährig sein mochte, zu. Keine Armlänge entfernt stand er da und schaute ihm ins Auge. Rohrbach schaute zurück, blickte aber durch ihn hindurch. Er befand sich schon in einer anderen Sphäre. Der Truchsess drehte den Kopf zur Seite, machte auf der Stelle kehrt und

schwang sich auf sein Pferd. Auf ein kleines Handzeichen hin setzte sich die Gesellschaft in Gang. Während nun die Haufen lichterloh brannten und Jakob Rohrbach bei lebendigem Leibe geröstet wurde, trotteten die ehemals Schaulustigen davon.

Die Hitze war unerträglich und Jäcklein begann wie am Spieß zu schreien. Seine Kleider hatten inzwischen Feuer gefangen und wie Schlangen wanden sich die gleißenden Flammen um seinen Körper, stiegen aufwärts und verhüllten ihn in ein orangerotes Feuerkleid.

Der Vorhang aus Hitze und Licht verbarg ihn vor der äußeren Welt und steigerte seine Abgeschiedenheit bis zum äußerst möglichen Punkt. Er war zu einer lebendigen Fackel geworden. Der ungeordneten Choreographie züngelnder Flammen wohnte eine poetisch-lyrische Schönheit inne, die nur durch die Ungeheuerlichkeit der barbarischen Lebensvernichtung an Ästhetik Schaden nahm. Eingehüllt in diesen Flammenkokon durchlief er die Metamorphose einer alchemistischen Verwandlung vom Menschen zum Ding. Zum absoluten Nichts. Die völlige Auslöschung.

Er schrie mit solcher Inbrunst und Verzweiflung, dass es schwer auszuhalten gewesen wäre, dem beizuwohnen. Mit weit aufgerissenen Augen stierte er zum Himmel, warf den Kopf hin und her, während die Hitze ihm langsam die Sinne nahm. Ein letztes Mal blickte er den Reitern nach. Als er schlussendlich den Kopf zur Seite fallen ließ, verpasste er eine Geste des Bauernjörg. Der winkte mit gestrecktem Arm und Schwert in der Hand.

